



Igelberts Mutter

Ute Voß

Sie hat den „Igelbert“ erfunden, besser gesagt: gefunden, und wir sind schon mittendrin in ihrer Geschichte, auf ihrer Terrasse, eines Abends in der Dunkelheit. „Weißt du“, sagt sie, „ich sitze da, denke an nichts Böses, als ich dieses seltsame Geräusch höre. Ich bin ins Haus, hab mir meine Taschenlampe geholt, dann ganz vorsichtig zum Blumenbeet, aus dem dieses Schnüffeln (ihre Stimme wird zu einem verschmitzten Flüstern), genau, ein Schnüffeln, zu kommen scheint. Und da sitzt er dann. Ein dicker fetter Igel. Er lässt sich von dem Lichtkegel der Lampe nicht stören, tragt zum nahe gelegenen Fischteich und trinkt. Dann dreht er um und verschwindet im Unterholz.“

Ich schau sie fragend an, will wissen, wie es weitergeht. „Tja“, sagt sie, „ganz genau so ist es mir auch gegangen. Ich dachte, armer Kerl, so allein, möchtest du denn keine Partnerin haben? Igelfrauen laufen ja nicht rum wie Sand am Meer.“ Ute Voß geht an ihren Schreibtisch, schreibt alles auf, spinnt märchenhaft weiter. Wo könnte er die Eine finden? Und so landet der nächtliche Gast schließlich im Zoo am Meer.

Und genau da beginnen seine Abenteuer. „Igelbert sucht eine Frau im Zoo am Meer“, ein lustiges und spannendes Kinderbüchlein, in dem ihr kleiner Freund Tiere trifft, von denen er wohl in seinem ganzen Leben noch nicht einmal geträumt hat. Und natürlich recherchiert Ute Voß genauestens. Sie will authentisch bleiben. Wer weiß schon, dass ein Igel 8.000 Stacheln hat? Wichtig sind ihr erfreuliche Schlüsse, so genannte Happy Ends. Als sie aber nicht weiterkommt, fragt sie ihren Enkel um Rat, der spontan antwortet: „Oma, ham Igel denn keine Kinder?“ Beide, sowohl „Igelbert sucht eine Frau im Zoo am Meer“ als auch das Weihnachtshft „Igelbert und das Weihnachtswunder“ sind vom Wirtschaftsverlag NW, Verlag für neue Wissenschaft GmbH, Bremerhaven, veröffentlicht worden.



Schreiben kann jeder, man muss nur die richtigen Worte finden, sagt Goethe. Die findet die Bremerhavener Autorin auch immer wieder bei ihren diversen Lesungen. Sie verleiht diesen Worten zusätzlich einen Klang, dass ihre Zuhörer gar nicht umhin können, als in ihren Erzählungen zu versinken, sich darin wieder zu finden. Und Ute Voß geht auf die Menschen zu mit ihrer offenen und herzlichen Art, hat die Gabe, sie mit Worten in ihren Bann zu ziehen, dass die an ihren Lippen hängen bis zum Ende der Geschichte.

In einem Gedicht erzählt die Romantikerin vom Buschwindröschen, bringt es in die Erinnerung ihres Publikums, und plötzlich bekommt diese Anemone den Stellenwert einer Rose. In ihrer „Zeitreise mit dem Rad“ fährt sie in die Vergangenheit, recherchiert an allen authentischen Orte und erinnert sich an Details. Es sind häufig die kleinen Dinge, die ihr Interesse und ihre Neugier wecken, an denen Andere einfach so vorübergehen.

„Ich stehe am Hauptbahnhof, denke an die 60er, und wie wir nach dem Tanzen immer zu „Stehr“ pilgern auf ne Brühe und eine „Geplatze“, oder wie ich mit meiner Mutter im Bus zum Einkaufen fuhr, ist klar, in 's Kaufhaus Merkur in der Grashoffstraße. Ich war schwer beeindruckt von dem Mann in der todschicken Livree im Fahrstuhl: 'Zweite Etage! Herrenoberbekleidung!', aber natürlich auch vom Süßwarenstand unterhalb der Treppe, die ja heute noch existiert. Und da gab es die „Bremer Kluten“, auf die ich total scharf war. Für mich, als Kind vom Land, kam das alles unglaublich groß und spannend.“

Bald erscheint ein „neuer Voß“. Man darf auf ihr neuestes Werk gespannt sein, das ein Umweltprojekt thematisiert. Trotzdem wird die authentische Erzählung, die mit dem Bremerhavener Rotlicht Milieu zu tun hat, an der Ute Voß seit 2-3 Jahren schreibt, deshalb nicht in Vergessenheit geraten.